

Wer will denn darüber überhaupt noch sprechen?

– Ein Plädoyer für das Gespräch –

„Wenn ich Eines gelernt habe, Sabine,
dann ist es das:

*Ich werde mich nie wieder auf jemanden
verlassen – außer auf mich selbst...“*

*

Dies war letztendlich immer die schwerwiegende zentrale Botschaft meines Vaters, wenn er mal über den Krieg sprach, was er äußerst selten tat. Und er wirkte dabei sicher und klar. Den Hauch von Resignation, Härte und Einsamkeit, den wahrscheinlich nur ich als Unterton dieser unumstößlichen Überzeugung wahrnahm, hätte er vermutlich abgestritten, hätte ich ihn darauf angesprochen. So wie Gefühle für meinen Vater grundsätzlich etwas waren, was einen Menschen für unmündig erklärt.

Nein, warum sollte man über den Krieg sprechen?

Auch meine gesunde, jugendliche Neugier, mein altersgemäßer Wissensdrang und mein wiederholtes Nachfragen aus dem tiefen Gefühl heraus, hier geht es doch um etwas Wesentliches, bewegten ihn nur wenige Male zum Erzählen... und dann immer von seiner unglaublichen Flucht aus einem russischen Gefangenenlager irgendwo in Österreich. Da überquerte er zu Fuss die Alpen, da war er wirklich ein Held. Mein Held! Und er erzählte von der Heimkehr, wie das Schicksal nach dem totbringenden Chaos die Familie wieder zusammen führte... Das war das einzige Mal, dass ich Tränen in seinen Augen sah. Das waren die Sternstunden unserer Vater-Tochter-Beziehung.

Nein, über den Krieg sprach man nicht!

Ein deutliches Gefühl von Störenfried, jemand, der etwas Unmögliches will, blieb in mir zurück. Schuldgefühle, die sich verstärkten, wenn meine Mutter bekräftigte: „Nein, dann bekommt der Papi doch wieder Herzschmerzen!“ Nein, warum auch?

*

Warum über eine solche Vergangenheit sprechen?

„Ihr habt doch keine Ahnung!“, war dann letztendlich die immer gleiche Zurechtweisung, die Tür, die er vor dem Abgrund zu schlug, dessen Dämon ich nur ahnen konnte... die Tür, die meinem Vater jedoch offensichtlich Sicherheit versprach, auch wenn er ihr Zuschlagen mit tiefer innerer Einsamkeit bezahlte. Nichts half – nicht mein Interesse, nicht meine Liebe, nicht meine Verehrung zu meinem Vater. Die Tür blieb verschlossen, mutete mich an wie jene zu Blaubarts dreizehnter Kammer, deren Unsäglichkeiten ich letztlich nur in dem erleben konnte, was meinen Vater im Alltag umgab: eine unglaubliche Anspannung und Nervosität – als ob jeden Moment etwas passieren könnte ... der Versuch, dies mit seinem brillanten Verstand zu kontrollieren, eine zwanghafte Ordnung und Struktur im täglichen Ablauf, die alles Lebendige untersagt, was ein Kind – und ich war das Einzige – zum gesunden Heranwachsen benötigt, und eine für mich immer anwesende brutale Aggression, die meine gesamte Kindheit in rigide Ge- und Verbote regelte... wenn ich denjenigen an meinem Vater wahrnahm, der mich verprügelte, dann hieß der: HASS.

*

Nein, ich konnte keine Ahnung haben, von dem, was er NICHT erzählte.

Aber dieses NICHT hat mich geprägt, meinen Körper, meine Seele und letztendlich meine Kinder... Nur, dass meiner Generation die Gnade der Aufarbeitung zuteil wurde, wir anfangen, uns diesem Seelenunheil, diesen inneren Dämonen zu stellen, es möglich und „salonfähig“ wurde, über Gefühle zu reden... Mein Vater war Jahrgang 1925. Er war siebzehn Jahre alt als man ihn einzog zu kämpfen. Und er war stolz. Stolz als Flieger ausgebildet zu werden und ein Held fürs Vaterland zu werden, stolz darauf, jeden Tag im Nahkampf dem Tod ins Auge zu sehen, stolz darauf, so seinen Geist zu stählen...

Die jugendliche Suche nach Vorbildern und Idealen gingen ganz im verblendenden Glanz eines „Führers“ auf, der Mut, Kraft und ein wiedererstarkendes Selbstbewusstsein vorgab. Auch mein Vater hatte keine Ahnung... keine Ahnung, für wen und für was er wirklich kämpfte.

Und dann kamen sie nach Hause – verwundet, verhungert, ihr Herz im Schützengraben bei den Kameraden, die den Gruß an die Mutter und Geliebte im letzten Atemzug gerade noch hauchen konnten. Die Strahlkraft ihres Heldentums war den nackten Entbehrungen und den seelenzerfressenden Qualen des Todes gewichen. Und die ganze Welt zeigte auf sie... als Nazis, als Verbrecher, als Schuldige für die Vernichtung von sechs Millionen Juden! Das Entsetzen des Krieges, die Toten auf dem Schlachtfeld, die Grauen einer Endlösung, das Urteil der Sieger – dies alles lag auf ihren Schultern...

Darum hat er nichts erzählt! Weil die Last einer Nation ihn auf eine Anklagebank setzte, die durch die politisch-historische Aufarbeitung der Nachkriegszeit zunehmend institutionalisiert wurde. Diese Schuld war nicht freizusprechen! Nicht im Anblick der vergasteten Juden, nicht im Anblick der starren leeren Augen von zigtausend umherirrender Menschen, nicht im Anblick eines zertrümmerten seelenlosen Deutschlands!

Wenn ich den Geist meines Vaters mit meinen Fragen in die Nähe des Raumes schickte, der Erinnerung ermöglicht, dann verdunkelte sich seine Seele in Schuld... Es war die Schuld einer ganzen Nation, die ihren lähmenden Würgegriff um den Hals derer legte, die glaubten, man könne im Vergessen sich selbst wieder finden.

*

Heute weiß ich, ein Gespräch wäre seine Tür gewesen...

Hätte er nur spüren können das Verstehenwollen in meinen Kinderaugen, das wahrnehmende Interesse einer jugendlichen Seele, die Welt betrachten will, um ihren Platz darin zu finden. Hätte er nur spüren können die Liebe seiner Tochter.

Es ist viel über diese Zeit geschrieben worden, diskutiert, wissenschaftlich analysiert und für die Ewigkeit archiviert worden. Die Schatten des NS-Regimes, in dem das Menschsein von den höchsten Idealen in den tiefsten Abgrund stürzte, sind nicht erlöst. Wer sollte dies auch tun für ein solch epochales Zeitgeschehen, das nun in den psychischen Folgen diese Schatten auch noch in die Zukunft wirft? Israel? Ein gutes demokratisches Deutschland? Liegt in diesem berechtigten kollektiven Ringen um Verantwortung und Wiedergutmachung denn überhaupt die Möglichkeit zur Verwandlung dieses Grauens? – Nein.

*

Es ist mein Weg. Es ist dein Weg.

Es ist der Weg durch unser Schicksal für jeden Einzelnen. Durch die Fragen, die in unserer eigenen Biographie mit dieser Vergangenheit verbunden sind, schaffen *wir selbst* an den Dämonen dieser Zeit – ohne politische Verordnung, aber im Angesicht der inneren Not unserer gefrorenen Seelen.

*

Vermisste, gefangene und tote, schießende und mordende Väter und Großväter haben in den Familiensystemen ihre Spuren hinterlassen. Bomben und Sirenen, Schlachtfelder und Schützengräben, Vergasungen und Vergewaltigungen, Hunger, Kälte und Trümmer prägten die Gefühlswelten der betroffenen Familien in den letzten sieben Jahren, monotone Glaubenssätze und Überlebensstrategien als Vermittlungswege für unverarbeitetes Leid ihr Denken und Handeln. Die Traumatisierungen der Menschen, die den zweiten Weltkrieg erlebt haben, sind gerade in den redlichen Bemühungen dieser, danach alles anders und besser zu machen, im Dunkeln geblieben – unausgesprochen und ungehört... Sie verfinstern die Seelen der nachfolgenden Generation, der Kriegsenkel. Dieser bleibt nun, sich nach der materiellen Kompensation dieses Elends den seelischen Trümmern zu stellen und diese neu zu ordnen.

*

Was heißt das?

Durch die Fragen an diese Mütter und Väter und an deren Bild auf unserer Seele lernen wir, einen inneren Raum zu öffnen, der jenseits aller Familien- und Völkerverbundenheit frei ist, ohne Schuld und Vorwurf anzuerkennen, was war... Durch das Gespräch, im aktiven Interesse und Zuhören können wir diesen Raum betreten. Die Wunden, der Schmerz, die Schuld finden einen Platz, an dem sie nicht mehr bewertet werden. Wir können spüren lernen, dass das Bewusstsein über das, was war, uns aufrichtet und in tiefem Mitempfinden – für die Opfer, für die Täter und für uns selbst – fangen wir an zu ahnen, welche Seelentiefen und welche Seelenbildung daraus erwächst.

„Wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

Mag die historische Schuld kollektiv sein und bleiben, ihre Verwandlung geschieht individuell im Inneren eines jeden Menschen. Wenn wir bereit sind, uns und unseren Eltern auch in diesem Grauen begegnen zu lernen, müssen sich Täter und Opfer nicht mehr polar gegenüber stehen. In diesem ungeteilten Raum können mein und dein Schicksal sein. Es ist heute möglich und notwendig, das Schicksal zwischen Eltern und Kindern als karmische Begegnung verstehen zu lernen, nicht um sie zu erleiden, sondern um sie selbst zu gestalten und zu harmonisieren. In der Anthroposophie sprechen wir hier von den *neuen Mysterien*.

Wenn der Krieg meinen Vater auf den Weg zu sich selbst geschickt hat, auf den Weg, Entscheidungen, Sicherheit und Klarheit aus dem eigenen Gewissen und der eigenen Urteilskraft heraus zu finden, dann hat sich in seinem Leben die Verblendung durch den Führer zu einer Suche nach der eigenen inneren Führung verwandelt. Auch wenn er dabei niemandem mehr vertraut hat, ist dies auch ein Teil der Metamorphose, die jeden Einzelnen dieses schuldigen Volkes in der Tiefe seiner Traumatisierungen nun mit den Fragen nach seinem eigenen ICH verbindet.

In der oben beschriebenen Möglichkeit zur Betrachtung des eigenen inneren Dämons liegt der Weg zur Verantwortung in die eigene Freiheit, in dem ich aus der Vergangenheit mich lösend mir zunehmend moralisch selbstverpflichtet bin. Wir können es beobachten: Generationsübergreifend – in Familienaufstellungen, Therapien und Krankheiten schafft das Zerrbild eines „heilbringenden Führers“ bereits als Schicksal im dritten Glied.

*

In der Biographiearbeit,

in der mir Menschen mit solchen Fragen und Traumatisierungen täglich begegnen, öffne ich diesen ungeteilten Raum, indem jetzt alles das ausgesprochen werden darf, was sonst keinen Platz im Alltag hat. An der Schwelle zum Unbewussten ermöglicht das achtsame bewertungsfreie Zuhören, das zu bewegen, was verwundet und deshalb verdunkelt ist und seinen biographischen Platz noch finden will. Das, was gefehlt hat, kann dann aus dem Suchenden selbst heraus verstanden, geordnet und ergriffen werden. Es entsteht Sinn und Freiheit im eigenen Schicksal. Das Leben kann wieder fließen und muss nicht mehr durch die erstarrten Haltungen eines verletzten inneren Kindes kontrolliert werden.

So ein Gespräch kann heilsam in die Zukunft wirken.

In der Biographiearbeit nennen wir es helfendes Gespräch oder Begegnungsgespräch.

Ich kann nun endlich das geben, was in meiner Kindheit nicht möglich war...

Und: ich kann es geben, weil es nicht möglich war... DANKE.

*

Sabine Mänken

Mitglied in der Berufsvereinigung Biografiearbeit auf Grundlage der Anthroposophie e.V.

maenken.biographiearbeit@gmail.com

www.kunstraum-biographiearbeit.de

0173 830 35 77
